

## Karriere mit Sinn

Social Start-ups möchten mit ihren Ideen nicht nur wirtschaftlich erfolgreich sein, sondern auch die Welt verbessern

14.04.2018, 03:00 Uhr

ANTONIA OSTERSETZER

„Ein ganz klares Jein“, antwortet Waldemar Zeiler auf die Frage, ob er sich als Social Entrepreneur bezeichnet. Der Begriff umschreibt einen Unternehmertypus, der seine wirtschaftliche Energie dafür aufwendet, zur Lösung eines gesellschaftlichen Problems beizutragen, oder bei seiner Tätigkeit Prinzipien wie Nachhaltigkeit und sozialer Verantwortung folgt. Ein Trend, der inzwischen auch Einzug in die Hochschulen hält, die zahlreiche neue Studiengänge im Bereich soziales Unternehmertum und Management anbieten.

Waldemar Zeiler gründete mit Philip Siefer bereits 2015 das Berliner Start-up Einhorn. Seitdem bringen sie erfolgreich nachhaltig produzierte Kondome in Designerverpackung an den Mann. Dabei achten sie auf eine offene Wertschöpfungskette und reinvestieren die Hälfte aller Gewinne. Und warum dann das Jein? „Social Entrepreneurship wird oft in die Öko-Nische gezogen, in der die Weltverbesserer und Gutmenschen hocken“, sagt Zeiler. „Wir versuchen aber, sehr erfahrene Unternehmer mit viel Drive auf unsere Seite zu ziehen und möchten zeigen, dass beides geht: Man kann Marktführer in seinem Segment werden wollen – und trotzdem Gutes tun. Wir wollten ein Massenprodukt herstellen, das die Leute im Zweifel kaufen, ohne zu wissen, was dahintersteckt.“

### **Innovative Geschäftsideen**

Die neue Unternehmermentalität prägt mittlerweile auch die Gründerszene in Berlin, wo rund ein Drittel der Start-ups angesiedelt ist, wie Paul Wolter vom Bundesverband Deutsche Startups e. V. schätzt. Berlin gilt nicht nur als cool – eine gute Infrastruktur und geringe Lebenshaltungskosten entlasten viele junge Unternehmer. Doch die Gründerszene boomt bundesweit: Existierten 2016 in Deutschland ungefähr 6000 Start-ups, dürfte die Zahl 2018 bei 8000 liegen. Genaue Daten, auch darüber wie hoch der Anteil der Social Start-ups ist, seien schwierig zu erfassen, so Wolter. „Schließlich setzt man bei Firmengründung nirgendwo ein Häkchen bei Start-up, geschweige denn bei Social Start-up. Und verbindliche Vorgaben gibt es im Grunde nicht. Anders als bei NGOs (Nichtregierungsorganisationen), die meist als Verband oder Verein organisiert sind, oft humanitäre Hilfe erbringen und prinzipiell keinen Profit erwirtschaften. Social Start-ups agieren unternehmerischer – aber eben auch sozial.

Dass genau diese Mischung reizvoll für viele junge Unternehmer ist, kann auch Laura Haverkamp von Ashoka, dem größten globalen Netzwerk für Social Entrepreneurs,

bestätigen. „Je jünger die Generation wird, desto mehr Menschen gibt es, die einen Sinn hinter dem suchen, was sie aufbauen.“ Ashoka versteht sich als Förderer sozialen und innovativen Unternehmertums und nimmt ausgewählte Gründer in den Kreis der „Fellows“ auf. Diese werden untereinander vernetzt und teilweise finanziell gefördert. Solch ein Lebenshaltungsstipendium sei für viele Social Entrepreneurs essenziell, so könnten zähe Startphasen überbrückt werden. Haverkamp betont jedoch, dass man auch bei Ashoka Wert auf persönliche unternehmerische Kraft und innovative Ansätze legt – auch wenn die systemische Lösung gesellschaftlicher Probleme im Fokus steht und keine Produkte. Projekte wie das Social Start-up „Dorv“ zum Beispiel, das Dorfbewohnern hilft, die Versorgung in ihrem Ort zu verbessern. Es gehe oft darum, das Problem an der Wurzel zu packen und Rahmenbedingungen zu verändern. „Die Mikrokreditbewegung von Muhammad Yunus wäre für uns ein weiteres wichtiges Beispiel für soziales Unternehmertum, genauso wie Wikipedia. Nicht unbedingt die Organisation selbst wächst, sondern die Idee“, erklärt sie.

### **Entrepreneur studieren**

Aber für wen kommt Social Entrepreneurship überhaupt infrage? „Der Hintergrund unserer Gründer reicht von Pädagogik bis BWL – die Ausbildung ist nicht so ausschlaggebend“, sagt sie. Diese Ansicht teilt sie mit Waldemar Zeiler, der bereits während des Abiturs zum ersten Mal gründete. „Jeder, der gründet, braucht vor allem viel Durchhaltevermögen und die Fähigkeit, auch mal Gegenwind auszuhalten. Darin unterscheiden sich aber Unternehmer nicht von sozialen Unternehmern“, sagt Laura Haverkamp. Es sei dennoch nicht verkehrt, eine Hochschule auszuwählen, an der das Thema Raum habe. Dazu zählt zum Beispiel die Hochschule für nachhaltige Entwicklung (HNE) in Eberswalde, die den Master-Studiengang „Nachhaltige Unternehmensführung“ anbietet. In Bayern kann man an der FH München einen Bachelor in „Management Soziale Innovation“ absolvieren. Dort existiert seit 2010 außerdem die „Social Entrepreneurship Akademie“. Eine Alternative für Quereinsteiger sieht Haverkamp darin, in ein bestehendes Social Start-up einzusteigen. Online Jobbörsen wie [talents4good.org](https://talents4good.org) und [nachhaltigejobs.de](https://nachhaltigejobs.de) sind auf den Bereich spezialisiert, genauso wie das Berliner Social Impact Lab. „Nicht jeder muss sofort selbst gründen“, sagt sie, „man kann seinen Tatendrang auch einfach da einsetzen, wo man das Gefühl hat, etwas beitragen und bewirken zu können.“

© Berliner Morgenpost 2018 – Alle Rechte vorbehalten.